



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de



Dr. med. Heike Melzer

Scharfstellung

Die neue sexuelle Revolution

TROPEN SACHBUCH



Für dieses Buch und E-Book haben wir eine weiterführende Literaturliste für Sie zum Download auf www.klett-cotta.de bereitgestellt. Geben Sie im Suchfeld auf unserer Homepage den folgenden Such-Code ein: OM50356.

Tropen

www.tropen.de

© 2018 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: büro uebele, Stuttgart

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50356-2

Mit einem Zitat von André Heller mit freundlicher Genehmigung vom
Büro André Heller GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Wirklichkeit, die Wirklichkeit trägt wirklich
ein Forellenkleid und dreht sich stumm, und
dreht sich stumm nach anderen Wirklichkeiten um.

André Heller, Die wahren Abenteuer sind im Kopf

Inhaltsverzeichnis

1. ZOOM-IN: Sehhilfe in turbulenten Zeiten	11
2. Masturbation & Sextroversion	19
Wenn Intimes öffentlich wird: Selbstbefriedigung	
in Gesellschaft und Partnerschaft	24
Die sexualisierte Gesellschaft	30
3. Scharfmacher der Nation: Pornos	35
Am Anfang war das Schmuddelheft:	
eine kleine Geschichte der Pornografie	39
Digitale Befriedigung: Schlüsselloch für Voyeure	
und Exhibitionisten im Netz	44
Exkurs: der Deutschen liebste Pornoseiten	49
4. Es rappelt in der Kiste: Sex-Toys	53
Dildopartys und Co.:	
wie Sexspielzeug salonfähig wurde	54
Das Geschäft mit den Sex-Toys:	
eine Erfolgsgeschichte	58
Des einen Freud ist des anderen Leid:	
über Chancen und Risiken	67
5. Die Ware Liebe: Prostitution	75
Straßenstrich und Zuhälter:	
käufliche Liebe im Wandel der Zeit	80

»Vögel frei« und das »Paradies« auf Erden:	
eine Frage der Perspektive	82
Prostituierte und Freier im Netz:	
Motive und Hintergründe	94
Legalisierung der Prostitution und ihre Folgen:	
ein rechtlicher Diskurs	103
6. Lust ohne Alltagslast: Casual Dating	113
Erotik braucht Abstand, Liebe braucht Nähe:	
Motive und Gefahren	116
Monogamie auf schwerem Prüfstand	122
7. Beobachtungen aus der Praxis:	
Sexualität im Wandel	131
Alte sexuelle Funktionsstörungen im neuen Gewand ...	136
Veränderungen der Quantität: Die Schere der Unberührten	
und Promisken geht weiter auseinander	142
Veränderungen der Qualität:	
die Liberalisierungswelle sexueller Präferenzen	148
8. Verführt, verschärft, versex:	
Sex- und Pornosucht	161
Bin ich süchtig? Vom Casanova zum Junkie	166
Nur Sex im Kopf: neurologische Grundlagen	
und das Belohnungssystem	171
Exkurs: die drei Stadien der Suchtentwicklung	184
Therapeutische Hilfe bei Verhaltenssüchten	190

9. Kinder und Jugendliche:	
Aufklärung geht heute anders	195
Die Entdeckung der Lust:	
Wie Kinder Sexualität erlernen	198
Pornografie im Kinderzimmer:	
die Folgen zu frühen Konsums	203
Von Bienchen und Blümchen: Sexualkunde heute	209
10. ZOOM-OUT: mit Weitblick und Fernweh	217
11. Literatur und Webseiten	233
Danksagung	235

1 ZOOM-IN: Sehhilfe in turbulenten Zeiten

In meiner Praxis für Paar- und Sexualtherapie bekam ich vor ein paar Monaten einen Anruf mit unterdrückter Rufnummer. Am anderen Ende der Leitung meldete sich ein Mann, der mich fragte, ob ich auf Outdoor-Sex spezialisiert sei. Nun habe ich mich über die Jahre hinweg schon an die ungewöhnlichsten Anfragen gewöhnt und fragte höflich nach, wo denn das Problem dabei sei. Er meinte, es würde ihn tierisch nerven, dass seine Partnerin ausschließlich auf Outdoor-Sex stünde und dabei nur eine Sexstellung bevorzuge, was ihm bei der derzeitigen Witterung zu kalt und auch zu einseitig sei. Es kommt ja durchaus vor, dass Paare unterschiedliche sexuelle Vorlieben haben, aus denen sich dann partnerschaftliche Spannungen aufbauen, nur irritierte mich die Art und Weise, wie er sein Problem vortrug. Besonders erfreut reagierte er auf meine Frage, ob er zu dem Termin seine Partnerin mitbringen wolle. Dabei ließ er dann ganz beiläufig die Bemerkung fallen, dass seine Partnerin ein Schaf sei! Ich traute meinen Ohren nicht und überlegte kurz, ob er vielleicht gemeint haben könnte, dass seine Frau »scharf« sei, verwarf den Gedanken aber kurzerhand, als er fortfuhr und sich bei mir für die Bereitschaft bedankte, auch Tiere mit in die Therapie einbeziehen zu dürfen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war mir klar, dass dies keine ernsthafte Therapie-

anfrage war, sondern mein Gesprächspartner vermutlich mit heruntergelassener Hose am anderen Ende der Leitung gespannt auf meine Schreckreaktion wartete. Die vom Anrufer vorgegebene Zoophilie, im konkreten Fall die sexuelle Hingezogenheit zu einem Schaf, kaschierte dabei seine eigentlich dahinterliegende exhibitionistische Neigung, die er gerade im Schutz der Anonymität des Anrufes auslebte.

Nun leitet die »Schaf-Stellung« des Anrufers metaphorisch, neben einer gewissen orthografischen Ähnlichkeit zum Titel, nur mittelbar in das Thema des Buches ein, in dem es weniger um Sex mit Tieren als vielmehr um unsere tierisch triebhafte Seite der Sexualität gehen wird. Sollten Sie also assoziativ bei »Scharfstellung« an »spitz«, »pikant«, »hot« oder Liebespraktiken des Kamasutras denken, so geht das durchaus in die richtige Richtung.

Seit Jahren beobachte ich eine Verschiebung sexueller Normen: Voyeurismus, Exhibitionismus, Fetischismus und BDSM, denen früher ein Krankheitswert zugeordnet wurde, sind heute in weiten Teilen der Bevölkerung fest verankert. Für jede denkbare Vorliebe gibt es Portale und Apps, über die sich unverbindlich sexuelle Kontakte knüpfen lassen. Selbst für die ausgefallensten Spielarten finden sich über das World Wide Web im Handumdrehen Gleichgesinnte, mit denen man sich verbal und bei Gefallen auch nonverbal austauschen kann. Der Blick des Voyeurs durch das Schlüsselloch virtueller Möglichkeiten weckt ungeahnte sexuelle Fantasien, die nach Verwirklichung streben. Neueste technische Trends zielen dabei diametral auf unsere Triebe, die im Deckmantel der Anonymität des Internets eine unendlich große Spielwiese für Lust ohne Limit und frei von Last finden.

Auslöser der »alten« sexuellen Revolution in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren war die Einführung der Antibabypille und die gesetzliche Grundlage zur straffreien Abtreibung, welche Sexualität und Fortpflanzung voneinander abkoppelten. Ohne drohendes Damoklesschwert einer unfreiwilligen Elternschaft im Nacken war es nun erstmals möglich, Sexualität angstfrei zu genießen. Mit Slogans wie »Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment!« und »Mein Bauch gehört mir!« verschaffte sich die Bewegung damals lautstark Gehör.

Die »neue« sexuelle Revolution geht mit einer Autonomisierung unserer Triebe einher. Sie kommt leiser, verborgener und subtiler daher, dafür aber mit einer nie dagewesenen Effekttärke und Wirkung. Drehscheibe der Veränderung ist diesmal weniger die Fortpflanzung als vielmehr die Befreiung unserer Triebe durch die Möglichkeit, Lust völlig autonom in einer Welt sexueller Superstimuli zu erleben. Unsere Triebe verabschieden sich dabei immer mehr aus verbindlichen Partnerschaften und führen ein illustres Eigenleben, das Gefahren und Inkompatibilitäten mit dem realen Leben weitestgehend ausblendet. Beziehungsgrenzen weichen zunehmend auf und der Begriff der Treue ist unklarer als je zuvor. Heute kann ich meinen Partner online betrügen, während er mit mir im Bett liegt. Das Smartphone als mittlerweile wichtigster Alltagsgegenstand nimmt hier eine Schlüssel-funktion ein. Es ist die Eintrittskarte in ein magisches Theater der Begierde. Im Verborgenen entstehen dabei Doppel-leben, die über viele Jahre vom öffentlichen Leben unsichtbar und abgespalten sind. Einigen kosten die ständig verfügbaren verführerischen Reize nicht nur ihren Verstand, sondern auch ihre Beziehung, ihren Job, ihr Vermögen, ihren

Ruf und ihre Gesundheit. Pornografie, Online-Dating und käuflicher Sex im Übermaß genossen hat ähnlich starke Wirkung wie Kokain. Porno- und Sexsucht entwickeln sich über Jahre hinweg im Verborgenen und haben gravierende Folgen für Betroffene und deren Umfeld. Allein in Deutschland leben konservativ geschätzt eine halbe Million Sex-süchtige, Tendenz steigend.

Anders als früher findet Aufklärungsunterricht heute nicht mehr primär in der Schule oder zu Hause bei den Eltern statt, sondern über das Smartphone. Pornos laufen weit vor dem ersten Kuss in Kinderzimmern und auf dem Pausenhof. Sie wirken nachhaltig auf unsere sexuellen Fantasien und beeinflussen unser Wollen und Können. Besonders unter jungen Männern breiten sich sexuelle Funktionsstörungen wie Potenzstörungen, partnerbezogene Lustlosigkeit und Orgasmusverzögerung mittlerweile pandemisch aus.

All diese Entwicklungen passieren in unserem direkten Umfeld im Nahbereich. Sie verändern nicht nur unser aller Leben, sondern auch das unserer Partner, Kinder, Eltern, Freunde und Bekannten. Dabei spüren wir diese Veränderungen schon weit bevor wir sie sehen und verstehen können. Eine Ursache dafür ist, dass das Trio Liebe, Sex und Sucht mit einer Unschärfe der Wahrnehmung einhergeht, denn es fehlt ihnen der zum Fokussieren erforderliche Mindestabstand, um ein scharfes Bild auf der Netzhaut zu erzeugen. Zum anderen agieren unsere Triebe am liebsten ungehemmt im Schutz der Anonymität und im Verborgenen abseits ausgetretener Pfade. Wenn wir dann unfreiwillig und ungeplant einen Blick erhaschen, trauen wir unseren Augen kaum und kommen aus dem Staunen nicht mehr he-

raus. So erging es der Ehefrau eines meiner Klienten, die es durch Zufall schaffte, sich in den geheimen Account ihres Mannes einzuloggen. Hier fand sie über hundert Bewertungen von Prostituierten, die sich zu den sexuellen Qualitäten ihres mittlerweile auf Gold-Freier-Niveau hochgearbeiteten Gatten äußerten. So einzigartig und tragisch die Einzelschicksale auch anmuten, sie sind Teil eines Massenphänomens, das sich tagtäglich in Varianz hinter zigtausend verschlossenen Türen der Republik immer und immer wieder abspielt.

Das Buch ist das Ergebnis aus unzähligen Gesprächen mit Klienten und Paaren, die sich mir in meiner Arztpraxis in den letzten fünfzehn Jahren anvertraut haben. Dadurch, dass ich tagtäglich hinter die Alltagskulissen meiner Klienten schaue und mich hier meist in Tabubereichen bewege, war es mir möglich, die sich verändernden Einzel- und Paarthemen mosaikartig zu Skizzen neuer Beziehungslandschaften zusammenzusetzen. Mir ist dabei wichtig, nicht zu werten. Vielmehr möchte ich neue Phänomene beschreiben und strukturieren.

Sexualität, Intimität, Leidenschaft und Erotik haben die verschiedensten Gesichter und zeigen sich auf vielfältige Art und Weise. Ich sehe in meiner täglichen Arbeit die unterschiedlichsten, teilweise auch nicht traditionellen sexuellen Lebensformen, denen ich offen, respektvoll und wertschätzend gegenüberstehe. Das Bewerten, was ethisch, moralisch und politisch korrekt, richtig oder falsch, gut oder böse ist, halte ich für überflüssig, solange in gegenseitigem Respekt gehandelt wird und Gesetze eingehalten werden. Jeder Mensch kann autonom und eigenverantwortlich entschei-

den, was für ihn ein erfülltes und befriedigendes Sexualleben ausmacht. Wie im sonstigen Leben gehört es auch zur Sexualität dazu, mutig voranzuschreiten und zu experimentieren, um herauszufinden, was zu einem passt und, noch wichtiger, was eben nicht passt und wo die eigenen Grenzen liegen. Je nach Lebensabschnitt rücken dabei die drei sexuellen Komponenten Lustbefriedigung, Bindung und Fortpflanzung mal mehr oder weniger in den Vordergrund.

Das Buch versteht sich als eine Art Sehschule. Es möchte den Blick des Betrachters schärfen, um dadurch bisher unbekannte oder nur unscharf wahrgenommene Dinge sicht- und begreifbar zu machen, ähnlich einem Prisma, das unsichtbares weißes Licht in seine bunten Spektralfarben zerlegt. Der Begriff »Scharfstellung« kommt aus der Optik und beschreibt den Vorgang der Fokussierung von Auge, Kamera oder Zielfernrohr, damit ein scharfes Bild entsteht. Dabei interessiert mich das Bild auf der Netzhaut des Voyeurs ebenso wie die Pornosequenzen in der Kamera und das zum Abschluss freigegebene Objekt der Begierde im Fadenkreuz des Jägers. Alle in das Buch aufgenommenen Fallbeispiele von Klienten und Paaren habe ich dermaßen anonymisiert und miteinander verflochten, dass keinerlei Rückschlüsse auf einzelne Personen mehr möglich sind.

»Scharfstellung« ist auch ein gesellschaftliches Phänomen und Lebensgefühl, das mit einem unwiderstehlichen Prickeln im Unterbauch einhergeht. Es entlässt uns in eine neue Freiheit nie zuvor dagewesener Autonomie, die zugleich ein enormes Maß an Selbststeuerung erfordert. Die Gewinner dieser Entwicklung entdecken ihre Sexualität neu und schaffen eine Integration in ihr Liebesleben. Die Verlierer leben in

Isolation oder bleiben in süchtig selbstzerstörerischen Prozessen und zwanghaften Verhaltensweisen stecken.

Ich möchte Sie gerne auf eine Reise zwischen Lust und Frust in dem heute sexuell aufgeheizten Zeitalter der Selbstliebe mitnehmen. In ersten Zwischenetappen werde ich die Themen Masturbation, Pornografie, Sex-Toys, Prostitution und Casual Dating näher unter die Lupe nehmen. Ein großer Anteil des Buches wird den Veränderungen von Sexualität und Partnerschaft gewidmet sein, wie ich sie in meinem Praxisalltag tagtäglich erlebe. Um mich nicht völlig hinter der anonymen und allwissenden Expertenrolle zu verstecken, habe ich mich dazu entschlossen, auch sehr persönliche Erfahrungen aus meinem Leben zu teilen. Bei all der Ernsthaftigkeit, welche die Thematik auch mit sich bringen kann, ist es mir wichtig, auch immer eine Prise Leichtigkeit und Humor mitschwingen zu lassen. Ich möchte mit diesem Buch unterhalten und fundiert über den digital beschleunigten Sex des 21. Jahrhunderts informieren.

Sollten Sie dabei an der einen oder anderen Stelle nachdenklich über sich selbst oder die Menschen Ihres direkten Umfeldes werden, so ist dies durchaus beabsichtigt und erwünscht.

In diesem Sinne wünsche ich viel Freude beim Lesen – mit oder ohne Brille!

2 Masturbation & Sextroversion

Aufgewachsen bin ich im ländlichen Norddeutschland mit Eltern, die den Zweiten Weltkrieg als Kinder überlebten und sich ab den 1960er Jahren im Schatten des Wirtschaftsaufschwungs der Aufzucht ihrer zwei Babyboomer-Kinder widmeten. Von dem Befreiungsschlag der wilden 68er war bei uns im Dorf so überhaupt gar nichts zu spüren und über Sexualität sprach man selten – wenn, dann eher halb im Scherz und mit einem Augenzwinkern dabei. Hätte man in meiner Kindheit Wetten auf meine berufliche Laufbahn abgegeben, wäre die Wettquote, dass ich einmal als Paar- und Sexualtherapeutin in München arbeiten würde, exorbitant höher ausgefallen, als für eine Karriere als Bankkauffrau in einer der heimischen Sparkassen im Nachbarort.

Meine Nachmittage verbrachte ich in der Regel in der freien Natur mit jeder Menge Tiere um mich herum. So kam ich an langweiligen Sommernachmittagen eher indirekt im Rahmen von Tierbeobachtungen mit dem Thema Sexualität in Kontakt. Während mich die Begattungsversuche unseres Zwerghahns mit seinen großen Hühnerdamen eher belustigten, flößten mir die langen Penisse der Hengste auf der Pferdekoppel schon eher Respekt ein.

In der Grundschulzeit zog dann unser junger grüner Wellensittich Hansi bei uns ein, mit dem mich eine langjährige

und innige Beziehung verband. Er war im wahrsten Sinne des Wortes »handzahn«, denn er verwechselte meine Hand mit einem begattungsfähigen Weibchen. So rieb er mehrmals am Tag auf meinem Handrücken seinen Unterleib lustvoll hin und her. Dieses Ritual nannten wir in der Familie »Wuschiwuschi«. Erst später wurde mir klar, dass »vögeln« vermutlich der bessere Begriff gewesen wäre. Während zur gleichen Zeit in den USA der Gynäkologe Masters mit seiner Ehefrau und Wissenschaftlerin Johnson die vier Phasen des sexuellen Reaktionszyklus (Erregung, Plateau, Orgasmus, Rückbildung) erforschte, beobachtete ich völlig unvoreingenommen und ohne praktische oder theoretische Vorkenntnisse ähnliche Phänomene: Hansis Balzverhalten und Vorspiel leitete ich durch eine Fingerbewegung ein und konnte es durch das Klopfen auf den Schnabel vertiefen. In der Plateauphase verengten sich nicht nur Hansis Pupillen, sondern auch seine Aufmerksamkeit so sehr, dass er zielstrebig auf den Orgasmus hinsteuerte und dann durch fast nichts mehr von seinem Ziel abzuhalten war. Er hinterließ einen kleinen weißen Samenleck auf meinem Handrücken und erbrach im Nachspiel seine vorverdauten Körner auf meine Finger, die er dann meistens etwas später selber wieder auf fraß. In seinen jungen Jahren schaffte er mehrere Durchgänge hintereinander und dies bis zu dreimal am Tag. Im Alter mussten die Reize stärker werden und das Interesse an Sex nahm sukzessive ab, hörte aber nie ganz auf. Dafür entwickelte er eine eher genussvolle Komponente, denn er ließ sich gerne ausgiebig von mir kraulen. Einmal auf meine Hand konditioniert, war er später, als wir ihm ein Weibchen dazu kauften, von seinem etablierten Reizmuster nicht mehr abzubringen. Hansi starb nach einem sexuell erfüllten Leben

im biblischen Alter von zwölf Jahren. Vermutlich gilt die Erkenntnis der modernen Wissenschaft, dass regelmäßiger Sex das Immunsystem stärkt, Stress abbaut und zu einer verlängerten Lebenszeit führt, auch für Wellensittiche.

An pornografisches Bildmaterial kam ich als junges Mädchen nur in kurzen, unbeobachteten Momenten im Wartebereich des Frisörs, der das bilderreiche Sex- und Erotik-Boulevardblatt *Praline* mit retuschierten Nacktaufnahmen und angedeuteten Sexstellungen abonniert hatte. Etwas später fand ich dann schon wesentlich expliziteres Material, als ich bei meinen Eltern ein verstecktes Heftchen mit der Aufschrift »Die Brücke zur Erotik« entdeckte. Dies war das einzige Bildmaterial meiner ganzen Jugend mit Nahaufnahmen von Penis und Vagina beim Geschlechtsakt. Die Bilder wirkten durchaus nachhaltig, sodass ich sie noch heute abrufen kann. Mehr über Petting, Küssen, Verlieben und Sex erfuhr ich später in den Teenager-Pflichtlektüren *Bravo* und *Mädchen*, die ich mir wöchentlich von meinem Taschengeld kaufte. Zwischen theoretischen und praktischen Erfahrungen trennten mich zu diesem Zeitpunkt noch Jahre, und ich erhoffte mir Woche für Woche neue Erkenntnisse, die mir helfen sollten, das große Kapitel der Sexualität auch in Realität aufzuschlagen. Meine amourösen Gedanken und Gefühle gingen zumeist in geheimer Mission zu Musik von Bryan Ferry und Phil Collins auf Reisen, immer darauf bedacht, von den damaligen Objekten meiner Begierde nicht entdeckt zu werden. Mit dieser vermeidenden Strategie verlor ich dann auch zu Recht den Einsatz von fünf DM an eine Freundin, mit der ich wettete, wer von uns beiden wohl zuerst Sex mit einem Jungen haben wird.

Der Aufklärungsunterricht in der Schule fand bei uns in

der unteren Sekundarstufe statt, gerade noch rechtzeitig vor Einsetzen der Pubertät. Thematisch wurde er an das Fach Biologie gehängt und entsprechend lag der inhaltliche Schwerpunkt auf der Entwicklung primärer und sekundärer Geschlechtsmerkmale, biologischer Vorgänge der Fortpflanzung und der Verhütung. Zum Schluss bekamen wir als Anschauungs- und Übungsmaterial eine Probepackung Tampons und Kondome in die Hand gedrückt. Themen wie sexuelle Orientierung und sexueller Missbrauch wurden genauso wenig besprochen wie sexuell übertragbare Erkrankungen oder gar Medienkompetenz zu dem Thema.

Nacktheit, Penisse und Brüste in jeglicher erdenklichen Güte sah ich in Realität nur während unseres jährlichen Sommerurlaubes an der Ostsee, wo ich häufiger zum Zeitvertreib mit einer die Augen kaschierenden Sonnenbrille am FKK-Strand vorbei flanierte und die unverhüllten Sonnenanbeter betrachtete. Als Kind waren es auch eher Zufälle, die mich mit dem Thema Sexualität in der eigenen Familie konfrontierten: abgeschlossene Zimmertüren, Kondome in Nachttischschubladen, versteckte Sexblättchen, indirekte sexuelle Anspielungen untereinander oder Bewertungen des Verhaltens anderer, aus denen ich mir meine eigene Logik zusammenbastelte. Meine Mutter versuchte sich an einem Aufklärungsgespräch mit mir und mein Bruder bekam von meinem Vater in der Pubertät eine größere Packung Kondome in die Hand gedrückt. Das war es dann auch schon. Vielleicht waren meine Eltern etwas verklemmt oder auch nur respektvoll uns gegenüber, wenn sie die Themen Sexualität, Erotik und Liebe bei uns aussparten. Wer will schon gerne intensiv den eigenen Zeugungsakt oder die Vorlieben, Probleme und Einstellungen mit Mutter und Vater zu den

Themen diskutieren? Kinder bekommen auf Grund der familiären Nähe oftmals unfreiwillig genug schwer verdauliche Kost ab, die je nach Alter prägende Spuren für ihr ganzes Leben hinterlassen kann. Der Grat zwischen aufklärender Offenheit und subjektiver Übergriffigkeit zwischen Eltern und Kindern ist schmal. Im Nachhinein war ich meinen Eltern dankbar, dass sie mir als Kind allzu intensive Details über ihr Liebesleben erspart haben.

Denkt man an Affären, so traten diese in unserem Dorf bevorzugt nach feuchtföhlichen Schützenfesten oder dem Tanz in den Mai auf. Sie entwickelten sich noch von Angesicht zu Angesicht. Der Klassiker, mit denen Affären aufzogen, waren Lippenstift auf dem Hemdkragen, ein andersfarbiges Haar auf dem Autositz, ein Knutschfleck am Hals, ein fremder Parfümgeruch oder der Tratsch im Dorf, wenn man einmal doch gesehen wurde. Keine fehlgeleiteten WhatsApp-Nachrichten, kein geheimer E-Mail-Account, keine Dating-Apps auf dem Smartphone, die Misstrauen schürten und Anlass zu Eifersucht boten. Die Scheidungsrate lag damals noch bei 18 Prozent, und so waren die überwiegenden Elternhäuser in meiner Klasse noch in Vollbesetzung am Start und Patchwork-Familien galten als Ausnahme.

Mein Schülerpraktikum absolvierte ich in der neunten Klasse in einer der heimischen Sparkassen. Ich wurde damals ins muffige und dunkle Archiv gesteckt, der Traum eines jeden Schülers! Nachdem ich die Kontostände mir bekannter Personen durchforstet hatte, war mir schnell langweilig und so kam ich auf die Idee, eine mir damals vorliegende Karikatur Napoleons, einmal angezogen und einmal nackt mit erigiertem Penis in der Hand, wahllos in die Ordner des Archivs zu verteilen. Ich hoffe noch heute, dass

meine kleine Jugendsünde wenigstens dem einen oder anderen Kollegen, der das berufliche Schicksal des Bankkaufmanns nicht abwenden konnte, bei der Durchsicht der trockenen Akten ein breites Grinsen auf das Gesicht gezaubert hat. Mit der kleinen Jugendsünde war mein beruflicher Weg geebnet, weg von der Ausbildung zur Bankkauffrau, hin zu den spannenden Welten der Medizin und Psychologie.

Wenn Intimes öffentlich wird:

Selbstbefriedigung in Gesellschaft und Partnerschaft

Auf Partys der Medizinstudenten machte in den 1980er Jahren die Doktorarbeit »Penisverletzungen bei Masturbation mit Staubsaugern« auf Partys die Runde und sorgte hier für allerlei Erheiterung bei den Erklärungsversuchen der Betroffenen, wie genau der Penis in die Ansaugdüse des Staubsaugers gelangte. Die Entwickler der Firma Vorwerk hatten damals weder an eine perfide Marketingstrategie noch an eine autoerotische Zweckentfremdung gedacht, als sie den Ansatzstutzen des Handstaubsaugers der Marke »Kobold« mit nur elf Zentimetern Länge konstruierten. Dieser war leider zu kurz für die bundesdurchschnittliche erigierte Penislänge von 14,4 Zentimetern, die beim autoerotischen Experimentieren mit dem rotierenden Ventilator des Gerätes schmerzhaftes Bekanntheit machte und den Betroffenen neben einer fragwürdigen Bekanntheit durch die Dissertation auch zu folgeschweren Riss-Quetschverletzungen des Penis verhalf.

Masturbation war damals noch kein so emotionales Thema wie heute, denn jeder tat es, aber die Hilfsmittel, die man dazu benutzte, sahen noch ein wenig retro aus. Von Sexun-

fallen bei autoerotischer Betätigung hörte ich dann in den Vorlesungen. Proktologen berichteten immer verschwitzt von ihrer Schatzsuche der besonderen Art. So holten sie aus den Tiefen des Darms neben Vibratoren so allerlei Gegenstände wie Dildos, Haarspraydosen, Schrauben und Glasflaschen vom Flachmann bis zur Bierflasche. Auch Urologen berichteten über die skurrilsten Fundstücke in Harnröhre und -blase wie Gabeln, Wunderkerzen, Fieberthermometer, Metalldrähte und Kugelschreiber, welche Betroffenen bei der Anamneseerhebung regelmäßig den Schweiß auf die Stirn treiben. Zu ebenfalls unschönen Erfahrungen kann es bei zu groben Masturbationstechniken kommen, die mit einem Penisbruch enden. In dem Moment, in dem der Schwellkörper bricht, soll es einen lauten Knall geben, gefolgt von starken Schmerzen und einer auberginefarbenen Anschwellung des Penis in typischer »Blutwurst-Saxophon-Form«, wie uns Studenten ein Urologe mit leicht süffisantem Unterton während einer Vorlesung anhand von eindrucksvollem Bildmaterial unvergesslich erläuterte. Interessanterweise ist diese Verletzungsart in Nahostländern viel häufiger, da dort eine Anti-Masturbationstechnik kursiert, die das Ende einer lästigen Erektion durch Penisbiegung verspricht.

Bei der Masturbation sind dem Einfallsreichtum seit jeher kaum Grenzen gesetzt und so finden auch heute noch zahlreiche Alltagsgegenstände, für technisch Versierte aus der Warenabteilung des Baumarktes, über elektrische Zahnbürsten bis hin zu Bananen, Gurken und Melonen für die vegane Fraktion, ihren Einsatz in spezieller autoerotischer Mission. Masturbation, Selbstbefriedigung oder Onanie, egal was auch immer man dazu sagt, wird von Menschen schon immer mehr oder weniger regelmäßig in allen Alters-

klassen von frühester Jugend bis ins hohe Alter praktiziert. Selbst in der Tierwelt ist Masturbation weiter verbreitet als gedacht. Hunde rubbeln ihre Geschlechtsorgane an Hosenbeinen, Elefanten nuckeln an ihren mit dem Rüssel. Bären, Steinböcke und Hyänenweibchen können sich sogar selber mit dem Mund befriedigen. Wenn es Sie interessiert, schauen Sie doch einfach mal auf YouTube beim Solo-Sex von domestizierten, freilebenden, männlichen und weiblichen Tieren wie Affen, Hunden, Katzen, Bären, Nashörnern, Schildkröten, Bullen, Hengsten, Ziegen, Schafen oder Walen zu.

Generell ist Masturbation völlig normal und wertfrei zu betrachten, obwohl Religion, Psychologie, Medizin, Pädagogik und Gesellschaft hier ein Mitspracherecht mit teilweise sehr rigorosen und angstausslösenden Ansichten beanspruchen. Die Bekämpfung der Selbstbefriedigung fand noch bis Ende des 19. Jahrhunderts durch vielfältige Methoden wie Aufsicht, Bandagen, Handschuhe mit Dornen oder Erektionsmelder in Form von Glöckchen statt. Die Klitoridektomie, eine grausame Prozedur der weiblichen Genitalverstümmelung, hat erschreckenderweise bis heute vor allem in afrikanischen Ländern überlebt. Durch die Migration aus betroffenen Ländern wird laut des sich für die Rechte der Frau einsetzenden Vereins »Terre des Femmes« auch heute noch von einer hohen Anzahl an Frauen ausgegangen, die selbst in Europa von einer Genitalverstümmelung betroffen und bedroht sind.

Gängige Bezeichnungen wie »Selbstbefleckung«, »Jugend-sünde« oder »Unzucht« wecken negative Assoziationen. Treten dann im Rahmen einer selbsterfüllenden Prophezeiung Schuldgefühle auf, so werden sie aus religiösen Krei-

sen als ein Indiz für ein sittliches Vergehen gedeutet. Auto-sexuelle Handlungen seien pervers und wider die Natur. Mit Ausnahme des unwillkürlichen nächtlichen Samenergusses werden sie als Sünde verurteilt, der mit Reue und Beichte zu begegnen sei. Immer wieder kursierten Gerüchte und parawissenschaftliche Schauermärchen über diverse Erkrankungen von Rückenmarksschwund bis Blindheit und absurdeste Ideen, wie die, dass z.B. der liebe Gott einem dabei zuschauen könne. Für uns aufgeklärte Erwachsene sind das alles fixe Ideen, die jeglicher medizinischen Grundlage entbehren, aber heranwachsende Kinder können diese fragwürdigen und manipulativen Statements in ihrer sexuellen Entwicklung deutlich verunsichern.

Durch die Einflüsse der Psychoanalyse um Sigmund Freud fand Anfang des 20. Jahrhunderts ein Paradigmenwechsel statt. Hier wurde der Selbstbefriedigung zum sexuellen Spannungsabbau in der Pubertät erstmalig Normalität attestiert. Der Theorie zufolge befinden sich Jugendliche noch in dem Stadium der unreifen Ich-Liebe, einer Art Durchgangssyndrom, welches im Idealfall in eine gereifte Form der Du-Liebe münden solle. Ein Fortbestehen der Selbstbefriedigung in der Paarbeziehung oder gar eine süchtige Fixierung auf Selbstbefriedigung stelle demzufolge eine Reifungsstörung dar, die dem Narzissmus zuzuordnen sei.

In der Mitte des letzten Jahrhunderts verlor die Selbstbefriedigung dann dank des amerikanischen Sexualforschers Alfred Kinsey weiter an Stigmatisierung. Mit seinen Kinsey-Reports wurde das Tabu gelüftet, dass Masturbation von frühester Jugend bis ins hohe Alter weiter verbreitet ist als angenommen und dass Frauen, die sich vor der Ehe sexuell stimulieren, statistisch betrachtet sogar eine höhere sexuelle

Zufriedenheit aufweisen. Aktuellen Schätzungen nach tun es ca. 94 Prozent aller Männer und 80 Prozent aller Frauen regelmäßig. Willkommen im Club!

Selbst in sexuell befriedigenden Partnerschaften läuft die Masturbation nicht selten parallel, um einmal schnell, ohne langatmiges Werbungsverhalten, ohne Leistungsdruck und ohne Versagensangst zum Ziel zu kommen. Sie dient auch dem Ausgleich eines unterschiedlichen Lustniveaus und zur Überbrückung von Zeiten, in denen der Partner abwesend oder krank ist. Die perfekte Rezeptur für einen ungetrübten Solo-Sex beinhalteten dabei in der Vergangenheit vor allem drei Zutaten: 1.) Ein ruhiges Plätzchen, um sich ungestört der eigenen Lust hinzugeben. 2.) Eine geschickte Hand, um die erogenen Zonen ausreichend in Schwingung zu versetzen. 3.) Last but not least ein paar heiße Gedanken und Fantasien für ein stimulierendes Kopfkino. Die Zutatenliste hat sich in den letzten Jahrzehnten dank Pornografie, Sex-Toys und virtuellem Sex deutlich verlängert.

Zu Beginn einer verbindlichen Partnerschaft trauen sich Paare noch rege über diese Themen zu sprechen. Sexuelle Vorlieben und Praktiken, Erfahrungen, Träume und Wünsche inklusive der Selbstbefriedigung werden ausgiebig diskutiert und teilweise sogar in die partnerschaftliche Sexualität integriert. In meiner Praxis stelle ich allerdings in Paartherapien seit Jahren zunehmend fest, dass bei der Nachfrage über die Gewohnheiten zur Selbstbefriedigung in Anwesenheit des Partners regelmäßig ein schambesetztes unsicheres Schweigen einzieht. Heutzutage sind die Möglichkeiten sich alternativ zu vergnügen ungleich höher als noch in der nahen Vergangenheit. Monotonie in Beziehun-

gen und attraktive Alternativangebote für Selbstbefriedigung, Affären und Sexarbeit gab es seit jeher. Durch die technischen Fortschritte haben sich jedoch viele Bereiche vor allem in der Sexualität enorm beschleunigt. Die Reizintensität und die Vielzahl an möglichen sexuellen Verlockungen sind in den letzten Jahrzehnten explodiert. Unsere Lust und unsere Triebe sind mittlerweile Zielscheiben einer milliardenschweren Sexindustrie geworden, die mit einer gewaltigen medialen Omnipräsenz aufwartet. Wir leben in einer sexualisierten Konsumgesellschaft nach dem Motto: »Schneller, höher, weiter«. Sexuelle Reize und Pornografie durchdringen unser Leben in alle Bereiche hinein, durch und durch. Sie zielen dabei diametral auf das Belohnungszentrum unseres Gehirnes.

Bleiben wir beim Beispiel der Masturbation, die nur noch selten allein über Fantasie und manueller Stimulation stattfindet. Mittlerweile stehen hierfür zahlreiche Hilfsmittel zur Verfügung, die vielversprechende Unterstützung garantieren. Erwähnenswert ist hier das Online-Portal Omgyes.com, auf dem Frauen offen darüber berichten, wie sie masturbieren. Die gewonnenen Erkenntnisse lassen sich direkt auf dem Touchpad über eine digitale Vulva üben, um den perfekten Stimulationstechniken auf die Spur zu kommen. In den folgenden zwei Kapiteln werde ich auf die Themen Sex-Toys und Pornografie gesondert eingehen, da sie einen maßgeblichen Einfluss auf die Selbstliebe, wie sie heute praktiziert wird, nehmen.

Die sexualisierte Gesellschaft

Ein weiterer Trend, der aktuell ins Auge fällt, ist eine Allgegenwärtigkeit von Sexualität in unser aller Leben. Durch Mode und Styling werden weibliche sexuelle Schlüsselreize wie Augen, Mund, Brüste, Hüfte, Po und Füße geschickt in Szene gesetzt. Mädchen imitieren dabei gerne Erwachsene und lassen sich mit Lipgloss, Nagellack, glitzernden Outfits und Absatzschuhen zu kleinen Lolitas drapieren. Die Übergänge vom süßen kleinen Mädchen zum aufreizenden Sexobjekt sind dabei fließend. In der Modewelt verschieben sich Tabus: Aktuell erregen Frauen mit Burkas mehr Aufmerksamkeit als Glamour-Girls, die im Pornolook daherkommen. Stylistische Modemarken wie Wolford spielen mit Fetischelementen, die Läden des Labels Agent Provocateur sind im Stil eines Edelpuffs gehalten und der australische Hersteller von Mikrobikinis, Wicked Weasel, versendet an eine weltweite Fangemeinde nach dem Motto »Weniger ist mehr«. Auf Trophäenjagd kommen versandkostenfrei die mehrere Hundert Euro teuren High Heels der Marken Christian Louboutin und Jimmy Choo mit ihren 120 Millimetern Pfennigabsatzhöhen und Namen wie »Joyce« oder »Fifetish« ins Haus. Sie dienen neben orgastischen Exzessen der Besitzerinnen beim Auspacken vor allem dem Service von einschlägigen männlichen Fetischfantasien und führen ganz nebenbei auch zu allerlei Fußdeformitäten der zukünftigen Trägerinnen. Wenn dann erstmal ein Hammerzeh, Senk-Spreizfuß oder eine Fußfraktur eingetreten sind, ist die Not groß und lässt zu spät Vernunft einkehren. Jungen werden hingegen gestählter und tragen Shirts mit dem Aufdruck »Junior Chef«,

»Fußballprofi« oder »Spiderman«. Männer setzen später vermehrt auf Statussymbole, was sich beim Kauf von teuren Uhren, rahmengenähten Schuhen, limitierten Sneaker-Modellen, Maßanzügen und den neuesten technischen Gadgets niederschlägt.

Auch die Musikindustrie lebt von einer zunehmenden Sexualisierung. Pornoregisseure produzieren Musikvideos. Stöhnen und Seufzen untermauert Lieder und gängige Begriffe wie »Motherfucker«, »Cocksucker«, »Fuck«, »Bitch« unterliegen keiner Zensur. Im Werbefilm »An opera made of orgasms« eines Stockholmer Opernhauses wird orgastisches Stöhnen mit Opernmusik nach dem Motto »Sex sells« umsatzsteigernd kombiniert. Rammstein inszeniert zu ihrem Lied »Pussy« auf der Bühne eine riesige Penis-Schaumkanone, aus der literweise Kunstsperma auf das Publikum spritzt. Das Video dazu wurde in einem Bordell mit professionellen Pornodarstellern gedreht und auf einem niederländischen Erotikportal mit einem gigantischen Medienrummel gelauncht. Auch Madonna als Grand Dame der Tabubrüche jongliert mit Elementen aus Fetisch, BDSM, Cross-Dressing und Homosexualität. Das Bild einer durch und durch sexualisierten Lolita kurbelt so manch eine Sängerkarriere kräftig an. Gerne werden dabei Sänger bekannter Musikbands für ihren hohen Frauenverschleiß zu Helden erklärt, während Sängerinnen wesentlich schneller als Schlampen in Ungnade bei ihren Fans fallen. Hinzu kommt, dass in breiten Teilen des Hip-Hops und Raps stereotype Rollenbilder zementiert werden, in denen Männer mit Statussymbolen wie schnelle Autos und dicke Goldketten aufwarten, während Frauen als Objekte, Bitches und Schlampen in spärlicher Porno-Bekleidung sexy posen.

In der Werbung ist Sexualität die allseits eingesetzte Wunderwaffe für hohe Verkaufszahlen. Kurvenreiche sexy Topmodels präsentieren die neuesten Automodelle und umgarben die Sieger des Motorsports. Die Attraktivität des Models strahlt dabei auf geschlechtsneutrale Produkte wie Bohrmaschinen und Spülmittel aus und verleiht ihnen dadurch eine verkaufsfördernde Emotionalität. Wenn wir bei dem knackigen Biss einer lasziven jungen Frau in ein Magnum-Eis an einen »Blowjob« denken, dann ist das genauso gewünscht wie die »Cumshot«-Assoziation bei der Werbung von Clinique mit der auf das Gesicht eines Models gespritzten gelben Feuchtigkeitscreme. Zunehmend werden auch nur noch weibliche Körperteile als Stilmittel eingesetzt. So stellt Axe sein Deo von hinten unter die gespreizten Beine einer Frau mit dem Werbespruch: »Reizt Frauen, nicht die Haut!« Männer erscheinen dabei wesentlich mehr angezogen und häufig in einer der Frau überlegenen Position. Dabei wird mit Attributen wie Unabhängigkeit, Dominanz, Erfolg, Leistung, Freiheit und Macht gespielt.

Fernsehsendungen wie »Germany's Next Top Model« suggerieren ein Ideal von Schönheit und führen zu unzähligen Diäten bei Teenagern, die sich auf »Size Zero« runterhungen und dabei lebensbedrohliche Essstörungen entwickeln. Bei vielen jungen Frauen hängt der Selbstwert von der Zahl hinter dem Komma auf der Waage ab. Auch Sendungen wie »Extrem schön – endlich ein neues Leben« suggerieren, dass mit etwas Willenskraft und einem starken Ärzteteam auch aus einem hässlichen Entlein ein schöner Schwan werden kann. So steigt die Zahl der Schönheitseingriffe besonders bei Frauen, von Fettabsaugen, Brust-OPs über Lifting, Augenlidstraffung, Botox bis hin zu verkleinerten Schamlip-

pen, Vaginalstraffung, Bauchstraffung, Anal- und Zahn-Bleaching und vielem mehr. In reichen Großstädten wie München und Hamburg ist der Sozialdruck besonders hoch. Mit Sorge und Beileid fallen mir die aalglatten, gertenschlangen und freudlosen »Botox-to-go«-Frauen auf, die ihren Cappuccino ohne Zucker und ohne Gesichtsmimik in dem kleinen Feinkostladen bei mir um die Ecke trinken. Zu meiner Studentenzeit in den 1980er Jahren war es schon total hip, wenn man es schaffte, seine Waden zu rasieren, einen Lippenstift besaß und wusste, wie ein Lidstrich platziert wird. Innere Werte verblassen hinter einer äußeren perfekten Fassade und reduzieren den Selbstwert auf eine immer gnadenlosere Beurteilung durch das Umfeld.

Ein Körperkult, für den die letzten Fettreserven abtrainiert und Muskeln an geeigneten Stellen aufgebaut werden, ist auch bei Männern zu verzeichnen. So gibt es mittlerweile ein neues Krankheitsbild, den Adonis-Komplex oder auch Muskeldysmorphie genannt, das mit einer Störung des Selbstbildes einhergeht. Essstörungen nehmen mittlerweile auch bei Jungen und Männern zu. Dazu kommt ein Körperkult mit Tattoos und Piercing an intimsten Stellen. Aktuell verzieren länglich geschwungene Schriftzüge den Körper, besonders an den Unterarmen. Aber auch hier hat die Verfallzeit beim Tätowieren schon begonnen und lässt ihre Träger in ein paar Jahren zu Trendopfern werden, genau wie die Frauen des mittlerweile stark stigmatisierten »Arschgeweihs« der Vergangenheit. Erotische Tänze aus dem Rotlichtmilieu etablieren sich bei jungen Mädchen und Frauen ganz selbstverständlich, die Kurse an Tanzschulen in Lap-Dance und Pool-Dance belegen. In Table-Dance-Studios werden anzügliche Tanzchoreografien der großen Videovor-

bilder einstudiert. Auch Ballett, Eiskunstlauf und Cheerleader untermauern typische weibliche Klischees. Von Burlesque über Dirty-Dancing, Bauchtanz bis Striptease, die Nachfrage an erotischen Tänzen steigt stetig.

So leben wir mittlerweile in einer Welt der sexuellen Dauerberieselung, die Einfluss auf unser Denken, Fühlen und Handeln nimmt und Wünsche und Begehrlichkeiten weckt, die nach Befriedigung suchen.

3 Scharfmacher der Nation: Pornos

Seine Augen fixieren mich und ich weiß, die Zeit für Gespräche ist jetzt vorbei. Langsam zieht er seinen Pullover über den Kopf, öffnet seine Jeans und lässt mich unmissverständlich spüren, was gleich passieren wird. Ich schaue mich um. Wir sind allein. Da ist er wieder, dieser stechende Blick, ein Lächeln, als er mein Seidenkleid hochschiebt, meinen Slip zur Seite abstreift und auf meine blanke Scham blickt. Langsam beginnt er mich zu streicheln und hält Augenkontakt. Ich liege starr, wie gelähmt und lasse es geschehen. Kurz bevor er in mich eindringt, hält er inne. Ich bin irritiert, habe ich etwas falsch gemacht? Da geht es auch schon los. Was sagt er da? »Naughty little girl!« Unverschämtheit, denke ich, dabei könnte ich seine Mutter sein! Ich schaue mich um und sehe den blauen Himmel durch die Gardine, die sich im Wind bewegt, es ist Sommer. Eine angebrochene Champagnerflasche steht in einem Eiskübel auf dem Ecktisch, zwei Gläser, ein Ledersofa, ein blauer Teppich und ich hier mitten im Bett. Er stöhnt immer lauter, Schweiß tropft von seiner Stirn auf meinen Bauch und er sagt immer wieder: »Be quiet, be quiet!« Ich bin regungslos und lasse ihn gewähren. Wie alt mag er sein? Anfang zwanzig, schätze ich, muskulös und ein großes Tattoo auf dem Oberarm. Ein Schauer läuft mir über den Rücken, während ich in die Szenerie, die mir so fremd und

doch ganz nah ist, eintauche. Plötzlich erschrecke ich, denn ich sehe noch einen Mann, der sich uns von rechts langsam nähert. Hat er uns die ganze Zeit beobachtet? Er gibt mir unmissverständlich zu spüren, dass nun er an der Reihe wäre. HALT, STOPP! Das geht mir nun doch etwas zu weit. Ich nehme meine Virtual-Reality-Brille ab und beame mich zurück in mein Schlafzimmer. Es ist Herbst und ich bin allein.

Virtual Reality heißt das Zauberwort der Technik, die seit einigen Jahren auch in der Pornografie Einzug hält. Im Zustand der Immersion taucht der Betrachter vollständig in das Geschehen hinein, hinter dem die reale Umgebung immer stärker verblasst. Durch den freien Blick um 360 Grad im Raum und dadurch, dass die Akteure direkt frontal mit ihm interagieren, ist es möglich, die Szenerie wesentlich lebhafter und intensiver zu erleben, als es in üblichen Pornos möglich ist. Ähnlich interaktiv, dafür aber in einer vollständig virtuellen Spielwelt geht es in den interaktiven 3D-Sex-Simulationsspielen in Echtzeit zu. Nach eigenem Geschmack lassen sich hier Avatare designen, die dann an den heißesten Locations der Wahl, in skandalösen Posen mit sexy Outfits und mit raffinierten Sex-Spielzeugen in Interaktion mit anderen Avataren treten können. Ein Beispiel dafür ist die »3D Sex-Villa Everlust«, die mit »ficke geile Weiberluder« für atemberaubenden virtuellen Hardcore-Sex in 3D aufwartet. Etwas anders funktionieren erweiterte Realitäten (*Augmented Reality*), die seit dem Hype um »Pokémon Go« im Jahr 2016 den meisten bekannt sein dürften. Damals bewegten sich selbst die eingefleischtesten Hardcore-Stubenhocker an der Frischluft, um Pokémons zu fangen, die nun an realen Standorten direkt in der Nachbarschaft zu finden sind. Dieses Prinzip funktioniert mit Pornografie ähnlich, sodass

die Betrachter nun die Akteure ihres Pornofilms über den Monitor im heimischen Schlafzimmer aktiv werden lassen können. Über *Deep Fake Learning* können mittlerweile auch Gesichter von Promis, Ex-Geliebten, unliebsamen Arbeitskolleginnen oder imaginierten Liebhabern sehr realistisch in Pornosequenzen montiert werden. Wo auch immer die Trends hingehen werden, Pornografie wird immer interaktiver, adaptiver und damit auch intensiver zu erleben. Der Voyeur schlüpft dabei zunehmend aus seiner passiven Rolle des Beobachters in die Rolle des Akteurs, der Handlungen beeinflussen kann und damit Teil des Geschehens wird.

Die heute allgegenwärtige Pornografie dient vor allem einem: der Erregung des Betrachters. Dazu wird der Fokus auf den genitalen Geschlechtsakt unter weitestgehender Ausparung von Gefühlen und partnerschaftlichen Aspekten gelegt. Die gängigen Darstellungsformen sind Filme, Bilder, Texte und Tonaufnahmen.

.....
Bevor ich mich dem Thema intensiver widmen werde, beantworten Sie doch bitte einmal die folgenden fünf Fragen für sich:

- Sind Sie voyeuristisch oder exhibitionistisch veranlagt?
 - Konsumieren Sie Pornos und falls ja, welches Genre zieht Sie dabei besonders an?
 - Und die 1000-Euro-Frage: Wie oft und welche Inhalte schaut eigentlich Ihr Partner an?
 - Hat Pornokonsum Einfluss auf die Art und Häufigkeit der Masturbation und Ihr Sexleben?
 - Verheimlichen Sie Ihrem Partner oder verheimlicht Ihr Partner Ihnen das Ausmaß des Pornokonsums?
-

Manche dieser Fragen bekommen durch die Entwicklung der Pornoindustrie samt technischer Voraussetzungen, insbesondere in den vergangenen zwei Jahrzehnten, eine völlig neue Schattierung. Das schnelle Herunterladen größerer Datenmengen und das Streamen von Audio- und Video-daten auf Tube-Seiten sind daran maßgeblich beteiligt. Früher mussten Pornoliebhaber öffentliche und zumeist zwielichtige Orte aufsuchen und liefen Gefahr, dabei gesehen zu werden. Mit der Entwicklung von VHS und DVDs zog Pornografie in den häuslichen Bereich ein. Heute können pornografische Inhalte über Smartphones völlig anonym und überall in vollständiger Privatsphäre konsumiert werden: in Kinderzimmern, auf Toiletten, in Schulbussen, auf der Arbeit, im Schlafzimmer oder auf Geschäftsreisen in Hotelzimmern. Der Betrachter hat dabei Zugriff auf die weltweit eingespeisten Inhalte im World Wide Web, dessen länderspezifische Regelungen und Einschränkungen mit Leichtigkeit umgangen werden können.

Zu Beginn eines jeden Jahres hält die Welt den Atem an, wenn die nackten Zahlen eines der weltgrößten Porno-Streaming-Webseite Pornhub.com veröffentlicht werden, in denen detailliert über weltweites und länderspezifisches Verhalten, Vorlieben und Gewohnheiten im Bereich Pornografie berichtet wird. Laut der ersten Jahresauswertung 2013 wurde die Seite 14,7 Milliarden Mal besucht. 2017 hat sich die Anzahl bereits auf 28,5 Milliarden knapp verdoppelt, was bedeutet, dass 81 Millionen Besucher pro Tag die Dienste in Anspruch nahmen. Jede Sekunde werden 800 Suchanfragen gestellt und 118 GB Datenvolumen gestreamt. Um die Datenmenge zu begreifen: Auf Pornhub werden in fünf Minuten mehr Daten transferiert als der gesamte Inhalt der

New York Public Library mit ihren 50 Millionen Büchern. Besonders bemerkenswert sind die Veränderungen zum Vorjahr mit einem Anstieg von 1400 Prozent im Bereich frauenaffiner Pornos. Auch *ASMR-Videos* (Autonomous Sensory Meridian Response), in denen es besonders um Geräusche wie Rascheln, Flüstern, Lecken, Knistern, Reiben oder Klappern in erotischem Kontext geht, zeigen einen gewaltigen Anstieg an Suchanfragen. Ihnen wird nachgesagt, dass sie durch visuell-akustische Reize einen Kopf-Orgasmus auslösen können, der einer Entspannungstrance gleicht und mit einem angenehmen Kribbelgefühl auf der Kopf- und Nackenhaut einhergeht. Bemerkenswert ist auch eine weiterhin starke Zunahme der Nachfrage nach den aus Japan kommenden *Hentai-Videos*, in denen in immer realistischer werdenden Animationen pornografische Szenen mit bekannten Figuren aus Comics, Zeichentrickfilmen und Videospielen zu sehen sind. Dabei sind vor allem Sexszenen begehrt, die im realen Leben nicht darstellbar sind, wie Sex mit Monstern, Tieren und Tentakeln. Die Charaktere haben häufig völlig überzeichnete Signalreize wie übergroße Augen, sehr große Brüste und Penisse. Doch auch »lesbischer Sex« und »Cheerleaders« waren Suchbegriffe, die weltweit einen enormen Zuwachs bekamen.

Am Anfang war das Schmuddelheft:
eine kleine Geschichte der Pornografie

Werfen wir einmal einen Blick auf die historische Entwicklung der Pornografie. Die Anfänge der Pornografie reichen bis in die Vorantike zurück und beschränkten sich auf die

künstlerische Darstellung von Sexualität und Erotik. Sie scheinen seit Menschengedenken eine völlig normale Angelegenheit zu sein und dienten auch unseren Vorfahren als Masturbationsvorlage. Wollte man Sex live sehen, dann war die Chance, dabei als ungebetener Zaungast ertappt zu werden, relativ hoch und gefährlich. Mit Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg im 15. Jahrhundert kamen neben der Bibel auch erste erotische und pornografische Werke auf den Markt. Unsere näheren Vorfahren im vorletzten Jahrhundert profitierten durch die Entwicklung der Fotografie (seit 1827) und des Films (seit 1894). Sobald die technische Errungenschaft eine Marktreife zeigte, wurde sie auch für die Verbreitung von Pornografie genutzt, die über Printausgaben oder erste Sex-Kinos in die Öffentlichkeit gelangte. In den Nachkriegszeiten wurde das Sexualleben weiter erforscht und erste Umfragen und Statistiken über sexuelle Einstellungen und Praktiken kamen ab Ende des Zweiten Weltkriegs in den Umlauf. Die restriktive Ehe- und Sexualmoral der 1950er Jahre stand im Widerspruch zu einer immer stärkeren medialen Vermarktung des weiblichen Körpers mit aufreizenden Pin-up-Posen und erotisierten/sexualisierten Werbeinseraten. Heute ist es kaum vorstellbar, welche Diskussionen eine wenige Sekunden dauernde Nacktszene von Hildegard Knef 1951 in dem Kinofilm *Die Sünderin* mit sich brachte. Auch der 1953 eingeführte »Schmutz- und Schund-Paragraf« zur Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und dem Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung konnte nicht verhindern, dass Sex das Thema Nr.1 bereits in den so prüden 1950er und frühen 1960er Jahren wurde.

In der sexuellen Revolution ab Ende der 1960er Jahre brach

dann der moralische Damm durch Einführung der Pille und durch die Legalisierung der Pornografie im Jahr 1975. Zeitschriften wie *Quick*, welche mit den Aufklärungsreportagen von Oswalt Kolle eine enorme Auflagensteigerung mit bis zu 1,7 Millionen Exemplaren erreichte, widmeten sich ähnlich wie das Boulevard-Magazin *Neue Revue* und die Jugendzeitung *Bravo* der Sexualität, jedoch mit zumeist retuschierten Nacktaufnahmen. 1972 erreichte dann die erste *Playboy*-Auflage Deutschland, 1980 folgte das Herrenmagazin *Penthouse*, das neben Aktfotografie auch härtere pornografische Darstellungen zeigte. Allein die US-Ausgabe von *Playboy* druckte in seiner Hochzeit im November 1972 bis zu sieben Millionen Exemplare einer einzigen Ausgabe und *Penthouse* lag in den besten Zeiten immerhin bei fünf Millionen.

Erotisierte Filme wie *Schulmädchen-Report*, *Zehn – Die Traumfrau*, *Sex, Lügen, Video*, *Wenn der Postmann zweimal klingelt*, *Eis am Stiel*, *Die flambierte Frau*, *Emmanuelle* und viele mehr ließen die Kinokassen kräftig klingeln. Bereits ein wenig Nacktheit zog heute schwer nachvollziehbare mediale Aufmerksamkeit auf sich, z. B. als Bo Derek 1972 im Wasser kniend mit weiß transparenter Bluse posierte oder 20 Jahre später, als Sharon Stone im Film *Basic Instinct* beim Überschlagen der Beine für einen Bruchteil einer Sekunde ihre Scham zur Schau stellte.

Sex-Videokabinen entstanden allerorts und laut der Tageszeitung *Die Welt* erwirtschafteten die halbe Million noch im Jahr 2003 bestehenden Kabinen Rekordumsätze. Die zumeist in dunklen Farben gehaltenen und funktional ausgestatteten Kabinen empfingen ihre mit Münzen bewaffneten Besucher mit einem süßlich muffigen Geruch blühender Kastanien des Spermas ihrer Vorgänger. Die größte Hürde

bestand darin, unerkannt an den Ort des Geschehens zu kommen, um dann wenige Minuten später, und um einige Milliliter Sperma erleichtert, ebenso unerkannt den Ort des Geschehens zu verlassen. Außer einem gebrauchten und in den Mülleimer geknüllten Kleenex-Tuch waren die Spuren vernachlässigbar gering, sodass dieser Stopp zu einer gängigen Gewohnheit vieler Männer auf dem Weg von der Arbeit nach Hause oder zur schnellen Entspannung in unbeobachteten Momenten zwischendurch wurde.

Mit fortschreitender Technologie kehrten Radio, Plattenspieler und Tonbandgeräte in die privaten Haushalte der Nation ein. Der Siegeszug des Schwarz-Weiß-Fernsehens startete Ende der 1950er Jahre und wurde seit dem Jahr 1967 sukzessive vom Farbfernsehen abgelöst, das 1984 privatisiert wurde. Mit ihm erzielten Sendungen wie »Eine Chance für die Liebe« mit der Sexualtherapeutin Erika Berger ab 1987 oder die erotische TV-Show »Tutti Frutti« ab 1990 mit Hugo Egon Balder und dem »Cin-Cin-Ballett« absolute Spitzenquoten. Sollten Sie zu den Lesern gehören, die hiermit noch Assoziationen verbinden, dann gehören Sie wie ich eindeutig zu den digitalen Immigranten, die in vorwiegend analogen Welten groß geworden sind. Gleichzeitig wurden erste Softpornos im Spätprogramm ausgestrahlt und nach Mitternacht tauchte dann auch vermehrt Werbung für kostenpflichtige Telefonsexnummern auf, welche über viele Jahre hinweg enorme Umsätze erwirtschafteten.

Ende der 1970er Jahre entstanden überall Videotheken und die Zahl von 500 000 ausgeliehenen Pornovideos im Jahr 1987 stieg 1999 auf 80 Millionen an. Manuela Schaffrath alias »Gina Wild« wurde 1997 über Nacht zum Pornostar mit DVDs wie *Jetzt wird es schmutzig* oder *Die Sperma-*

Klinik oder *Junge Fotzen, hart gedehnt*. Auch die Pornodarstellerin Dolly Buster erreichte in über 50 Pornofilmen Ruhm mit ihren Silikonbrüsten der Körbchengröße 75 E. Diese Filme liefen auf heimischen Fernsehern und zunehmend auch auf Geschäftsreisen in unbeobachteten Momenten der anonymen Hotelzimmer, in denen kostenpflichtige Erotikprogramme gewinnbringend bevorzugt an den Mann gebracht wurden.

In den 1990er Jahren verbreitete sich das Internet zunehmend auch in Deutschland unter gleichzeitiger Liberalisierung des Telefonmarktes. Damals waren die Computer im Vergleich zu heute noch recht leistungsschwach, Verbindungen langsam und Speicherplatz teuer. Kurz nachdem am 28. Februar 2000 die ersten Kandidaten den »Big Brother«-Container betraten, wurden 4,7 Millionen Zuschauer Zeugen des nächtlichen Tête-à-Tête zwischen Alex Jolig und Kerstin Klinz, die damals die technischen Eigenschaften von Nachtkameras unterschätzten. Parallel gingen zu Beginn des frisch geschlüpften Jahrtausends die ersten Cam-Girls an den Start und Webportale wie Jasminlive.com entstanden.

Ein großer Einschnitt stellte die Entwicklung des Mobiltelefons dar, das sich zunehmend flächendeckend um die Jahrtausendwende verbreitete. Im Jahr 2006 gab es mit über 85 Millionen Mobilfunkanschlüssen erstmalig mehr Handys als Bewohner in Deutschland. Einschneidend war dann das Jahr 2007, als Steve Jobs das erste iPhone launchte. Seitdem entwickelten sich Smartphones zu unseren ständigen Begleitern. Die bisherigen Funktionalitäten eines Computers waren nun im Hosen- und Handtaschenformat überall mobil einsetzbar und über den Ausbau schneller Datenbahnen und günstiger Speicherplätze bot das Internet immer

mehr interaktive Elemente. Wissen und Medien wurden nicht nur konsumiert, sondern auch bewertet, kommentiert und bereitgestellt.

Digitale Befriedigung: Schlüsselloch für Voyeurs und Exhibitionisten im Netz

Nach ähnlichem Prinzip wie das im Jahr 2005 gegründete Videoportal YouTube entwickelten sich Webseiten wie Brazzers (2005), YouPorn (2006), Pornhub (2007), XHhamster (2007) und viele mehr, in denen kostenloses pornografisches Material gestreamt werden kann. Dabei führte das interaktive Highspeed Internet zu einer explosionsartigen Verbreitung von explizitem Material. Immer mehr kostenloses und mittlerweile semiprofessionelles pornografisches Material von Amateuren gelangt auf einen globalen Markt der Möglichkeiten. Auf Webportalen wie JOYclub teilen knapp drei Millionen deutsche Mitglieder Unmengen an erotischem und pornografischem Material aus Eigenproduktion. Bisher Intimstes wird öffentlich geteilt, zumeist unter Wahrung der Anonymität. Die »Likes« auf eigene Produktionen, seien es Fotos oder Videos, geben den Darstellern genauso wie in anderen sozialen Medien ein gutes Gefühl. Begehrt werden und intimste Details zeigen ist mittlerweile ein Mainstream-Phänomen.

Schauen wir uns mal die weltweit größte kostenpflichtige Life-Cam-Webseite, Livejasmin.com, näher an, die von ca. 400 000 Models und 35 Millionen täglichen Besuchern genutzt wird. Der Besucher kann die Cam-Models nach Vorlieben filtern (z.B. schwanger, live Orgasmus, Sexspielzeug

u. v. m.), mit ihnen kostenfrei im öffentlichen Bereich über den Chat Absprachen treffen und sich über kostenfreie »Teaser« Appetit holen. Sobald es in den privaten Bereich geht, fallen Gebühren an. Hier stehen Audios und Videos zur Verfügung, die nach Gusto im Ein- oder Zwei-Wege-Kanal genutzt werden können. Während der Session können vom Model selber Fotos angefertigt werden, die dann als Trophäen gespeichert und später als Masturbationsvorlagen genutzt oder weiter im Netz verteilt werden können. Für so manche Studentin könnte dies später zu einem karrieretechnischen Stolperstein werden und so mancher Amateurfotograf kommt in schwere Erklärungsnöte, wenn der Ordner mit den Bildern einmal durch eine Unachtsamkeit von Familienmitgliedern entdeckt wird. Für interaktive Elemente besteht die technische Möglichkeit, mit der eigenen Maus die in der Privatsession von den Models genutzten Sexspielzeuge über Bluetooth zu steuern. Da hier besonders viele junge Frauen zeitflexibel ihre Dienste anbieten, wäre es nicht verwunderlich, eigene Familienmitglieder zu finden, die sich durch einen kostenlosen Sex-Privat-Chat ihr Taschengeld aufbessern. Sowohl die Hürde zur Anmeldung als Cam-Girl oder Cam-Boy als auch die Erstellung eines User-Profiles ist bei Livejasmin extrem niedrig gehalten. Die Provision liegt bei einem monatlichen Verdienst unter 100 Dollar bei 25 bis 30 Prozent und steigt performanceabhängig bei über 2500 Dollar auf 55 bis 60 Prozent. Der Konkurrenzdruck bewirkt, dass sich vorwiegend vitale und hübsche Models in schönem Ambiente vor der Kamera rekeln. Einige wirken aber auch übermüdet und zugekifft, sodass einen der Zweifel beschleicht, ob hier wirklich alles freiwillig vonstattengeht. Die weitaus geringere Anzahl von Männern, die ihre

Dienste anbieten, sprechen eher ein homosexuelles Publikum an. Die Nachfrage bestimmt auch hier das Angebot und so ist es die Regel, dass Frauen auf dieser Art von Portalen Geld verdienen und Männer zahlen.

Aktuell werden gigantische Summen in technologische Entwicklungen gesteckt, um sexuelle Virtual-Reality-Angebote auszuweiten. Hierbei wird der Voyeur immer mehr zum Akteur. Paare können über Teledonic-Masturbatoren und Vibratoren mittels Bluetooth und Internet bereits Berührungs- und Bewegungsimpulse gegenseitig austauschen, um so an weit entfernten Orten simultan Sex miteinander zu genießen. Über Anzüge mit taktilen Sensoren, Remote-Control von Sex-Toys und VR-Headsets, die eine 360-Grad-Videodarstellung ermöglichen, wird es möglich sein, mit immer realistischer werdenden virtuellen sexuellen Welten und selbsterschaffenen Figuren interaktiv in Kontakt zu treten. Es ist möglich, in die Haut eines Pornodarstellers zu schlüpfen und aus seinem Blickwinkel die Szenerie realistisch zu beobachten. Dabei kann auch einmal in gegengeschlechtliche Rollen hineingeschlüpft werden. Durch die dritte Dimension der Bewegung im Raum wird das Erleben um einiges intensiver, emotionaler, interaktiver und leibhafter.

Laut Netzsieger.de gehen 12,4 Prozent des weltweiten Pornotraffics auf Deutschland, obwohl wir gerade mal 0,1 Prozent der Weltbevölkerung einnehmen. Demnach müssten die typischen deutschen Stereotypen »organisiert«, »diszipliniert«, »effizient«, »gefühllos«, »egozentrisch« und »besserwisserisch« noch um die Eigenschaft »voyeuristisch« ergänzt werden. Allerdings bleibt des Deutschen liebstes Hobby oft-

mals unsichtbar im Verborgenen, was auch dem geschulten Auge erst auf den zweiten Blick auffällt. 20 Prozent der Männer und 13 Prozent der Frauen konsumieren pornografisches Material sogar während der Bürozeiten. Dabei haben die Abmahnungen wegen unerlaubten Schauens von Pornos auf dem Firmen-PC dank Smartphones in den letzten Jahren deutlich abgenommen. Im gleichen Maß stiegen dafür die Toilettenzeiten an, einem der wenigen ungestörten Orte, auf denen sich per Smartphone tagsüber dem bundesdeutschen Hobby Nr.1 auch in relativ öffentlichen Situationen des Berufs und der Familie gewidmet werden kann. Die Toilette war schon immer ein gemütlicher Rückzugsort, umso mehr, wenn leistungsstarkes WLAN für einen ungetrübten Empfang am stillen Örtchen zur Verfügung steht. Falls Sie selber nicht zu den Menschen mit verlängerten Toilettenzeiten gehören, dann achten Sie doch einfach mal darauf, wie lange Ihr Partner oder Ihre Kinder mit oder ohne Smartphone auf der Toilette verweilen und ob die Tür dabei verschlossen ist. Aus zuverlässigen gastroenterologischen Kreisen kann ich garantieren, dass sich die bei längeren Aufenthalten auf Nachfragen oftmals geäußerten Magen-Darm-Probleme in keinerlei Weise mit einer Zunahme von Erkrankungen des Gastrointestinaltraktes zur Deckung bringen lassen. Am häufigsten wird zwischen 22 und 1 Uhr nachts an Wochentagen geschaut, genau in der Zeit, wenn die Lasten eines stressigen Alltags abfallen und Partner und Kinder im Bett liegen. Der niedrigste Traffic ist Freitag und der höchste Sonntag. Regelmäßige Einbrüche an Besucherzahlen finden sich in Deutschland bei wichtigen Fußballspielen oder an Feiertagen wie Silvester und Heiligabend. Im Jahr 2017 gab es am 8. Oktober einen Einbruch von 15 Prozent bei der

Erstaussstrahlung des Tatorts »Hardcore«, in dem es um die Ermordung einer Pornodarstellerin von Gangbang- (Sex von einer Frau mit mehreren Männern) und Bukkake- (Ejakulation mehrerer Männer auf eine Person) Videos ging. Ganze 9,12 Millionen Deutsche verfolgten gebannt, was hier zur besten deutschen Fernsehzeit zu sehen war.

Der Konsum von Pornografie stellt für Männer und Frauen Skripte bereit, weckt Wünsche, verändert Vorlieben und kann auf bestimmte Reize fixieren, die im partnerschaftlichen Kontext nicht zu erreichen sind. Das klassische Pornoskript: oral, vaginal, anal, mit anschließender Ejakulation ins Gesicht, führt zu einer gesteigerten Nachfrage nach exakt dieser Ablaufsequenz, besonders bei der jüngeren Generation. Modetrends aus der Pornoindustrie, wie die Entfernung der Schamhaare, setzten sich flächendeckend durch. Die Bilder, die wir uns anschauen, haben eine Auswirkung auf unser Leben, unsere Wünsche und beeinflussen unsere Vorlieben. Die typischen Rollen der immer willigen und sexuell objektivierten Frau und ein allseits einsatzbereiter Mann mit eisenharter, leistungsstarker Dauererektion sind in der Wirklichkeit mit einem Partner, der gestern, morgen und heute gleichbleibend mit uns durch den Alltag geht, nicht realisierbar.

Eins ist sicher: Pornografie ist nicht mehr wegzudenken und geht ihre autonomen Wege hin in immer größere Superstimuli und ganzheitliche Erlebniswelten, die uns auf Trab halten werden. Sie zielen auf unsere Triebe und setzen hier Energien frei, die als befreiend empfunden werden, aber auch einschränken können, vor allem wenn sie in zwanghaftem oder gar süchtigem Verhalten enden. Kinder wachsen heute mit Pornos auf und es ist illusorisch zu glauben, dass

dies mit irgendeiner Schutzsoftware verhindert werden kann. Über die Fülle an vorhandenem Material kann man sich vortrefflich informieren, was sicherlich neben einem autonomen sexuellen Zeitvertreib durchaus einen positiven Effekt mit sich bringen kann. Sinnvoll eingesetzt kann Pornografie auch eine Partnerschaft bereichern, da sie durch Abwechslung ein wenig Schwung in eine verloren gegangene Sexualität bringen kann. Pornografie durchdringt unser aller Alltag, direkt, indem wir sie nutzen, oder indirekt, indem wir unwissend mit den Folgen konfrontiert werden. Pornografie verändert unser Denken, Fühlen und Handeln. Bislang nimmt die Anzahl an Besuchern bei YouPorn, stellvertretend für die große Anzahl an anderen Webseiten, jährlich zu. Dieser Trend ist ungebrochen und wird aller Voraussicht nach auch noch weiter anhalten.

Exkurs: der Deutschen liebste Pornoseiten

Ganze 9,59 Minuten betrug die durchschnittliche Verweildauer eines Besuchers auf Pornhub.com 2017. Damit liegt die Zeit ganze 1,01 Minuten unter der von der Protagonistin Maria im lesenswerten Erfolgsroman *Elf Minuten* des brasilianischen Bestsellerautors Paulo Coelho beschriebenen durchschnittlichen Zeit, die ein Freier für den Sex mit einer Prostituierten benötigt.

Die höchste Zuwachsrate in Deutschland hatten die Rubriken: »Fetisch«, »Pissing«, »Bondage«, »Cumshot« und »anal«. Die Top-Begriffe der Deutschen: »german«, »deutsch«, »german teen« und »german dirty talk« lassen auf eine gewisse Liebe zur Muttersprache schließen, was mich insgeheim verwundert, da die Sprachsequenzen in den üblichen Pornofilmen doch eher gering ausfallen.

Die favorisierten Begriffe »Mom«, »Step Mom«, »Step Sister« und die TOP-Kategorie »MILF« (Mother I would like to fuck) lassen auf ein Faible für Inzest oder einem Hang zu reifen Frauen in Deutschland schließen, die mittlerweile selbst den sehr begehrten »Teens« den Rang ablaufen.

Deutschland liegt mit einem Frauenanteil von 17 Prozent unterhalb des weltweiten Anteils von 24 Prozent der Pornokonsumenten. Besonders auffällig ist der größte Anteil von Nutzern im Alter von 18 bis 34 Jahren. Es bedarf nicht vieler Fantasie sich vorzustellen, dass vermutlich die Nutzer im Alter von 10 bis 18 Jahren, die auf den »Ich bin älter als 18 Jahre«-Button klicken, hier auch eine Rolle mitspielen dürften.

Im Jahr 2008 schauten 99 Prozent aller User Pornos noch vor dem großen Monitor ihres Computers. Mittlerweile werden Pornos zu 67 Prozent über das Smartphone konsumiert, gefolgt von 24 Prozent über den Desktop und 9 Prozent über Tablet-PCs. Das Smartphone läuft demnach aller anderen Hardware den Rang ab.

Laut Alexa, einem Tochterunternehmen von Amazon, die Seitenaufrufe von Webseiten systematisch auswertet, gehören folgende vier Pornowebsites zu den Top 50 der in Deutschland am häufigsten aufgerufenen Seiten im Internet: Platz 19: XHamster.com, Platz 22: Livejasmin.com, Platz 29: Pornhub.com, Platz 39: XVideos.com. Sollten Sie die Seiten nicht kennen, schauen Sie doch einfach mal vorbei und machen Sie sich Ihr eigenes Bild davon.

Abbuchungen der Dienste von kostenpflichtigen Sex-Portalen laufen typischerweise über diskrete verborgene Kanäle. Auf Kreditkartenabrechnungen stehen in der Regel unauffällige neutrale Vermerke wie z. B. »DDitservices.com«. Jeder kann sich leicht vorstellen, dass sich schnell unerwünschte Diskussionen bei einer Buchung unter »Live-Jasmin GmbH« entzünden könnten, die sowohl vom Betreiber der Webseite, den Models als auch ihren Kunden un-

ter allen Umständen vermieden werden sollen. Die Betreiber bieten deshalb zahlreiche alternative Zahlungstransfers wie Prepaid-Zahlungen mit der »Pay-Save-Card« oder den digitalen Geldeinheiten »Bitcoin« und »Litecoin« an, die weder Kreditkarte noch Bankverbindung benötigen und deshalb immer stärker im Adult-Service-Entertainment zum Einsatz kommen.

Die entscheidenden Drahtzieher in der Pornoindustrie sind clevere Geschäftsmänner, wie der 1978 in Aachen geborene und in Belgien lebende Programmierer Fabian Thylmann, der mit seinem Medien- und IT-Imperium Mansin bis Oktober 2013 der größte Pornounternehmer weltweit war. Zu seinem Unternehmen zählten die pornografischen Webseiten YouPorn, PornHub, Tube8, XTube, ExtremeTube, SpankWire, Brazzers, Mofos, Babes, Men, Digital Playground sowie die Onlinepräsenz von *Playboy* und sämtliche Fernsehprogramme von Playboy TV. Den Medien nach habe er als Ablösesumme beim Verkauf seines Unternehmens im Jahr 2013 eine dreistellige Millionensumme erhalten. Allgemeinen Schätzungen zufolge bewegen sich die Umsätze für Pornografie in Milliardenhöhe pro Jahr, eine gewinnbringende Branche!

Bei all den Zahlen kann man davon ausgehen, dass diejenigen, die nie Pornos schauen, bald unter das Artenschutzgesetz fallen, eine aussterbende Kohorte, die als Kontrollgruppe für sexuelle Forschungsprojekte meist erfolglos gesucht wird.